

# Die Lausitz - eine Jugend im Wandel

Im Interview: Dr. Julia Gabler, Sozialwissenschaftlerin,  
Hochschule Zittau/Görlitz

Mit dem Themenfilm „Die Lausitz - eine Jugend im Wandel“ blickt das Netzbüro Bildung in der Lausitz zusammen mit jungen Lausitzer\*innen auf die berufliche Bildung im Strukturwandel. Der Film wurde im Oktober 2021 veröffentlicht und zeigt die Perspektiven junger Menschen auf ihre Heimat. Es werden Herausforderungen benannt und Wünsche geäußert.

In diesem Interview stellt sich Dr. Julia Gabler unseren Fragen. Auch sie wirkte im Film mit.

## Bitte stellen Sie sich kurz vor.

Mein Name ist Julia Gabler, ich bin Sozialwissenschaftlerin und arbeite an der Hochschule Zittau/Görlitz im Studiengang Management Sozialen Wandels. Seit Oktober 2020 forsche und lehre ich zu Fragen des Strukturwandels und zu Entwicklungen in ländlichen Regionen im Umbruch. Ich bin Direktorin am TRAWOS Institut für Transformation, Wohnen und soziale Raumentwicklung der Hochschule Zittau/Görlitz.

## Was verbindet Sie persönlich mit der Lausitz?

2013 bin ich aufgrund der Berufssituation meines Mannes in die Lausitz gezogen. Ich steckte damals noch in der Promotion, die ich an der Universität Jena absolvierte. Nach und nach habe ich mir hier in der Lausitz meine Forschungsgegenstände gesucht, was mir aufgrund der Themenfülle im Strukturwandel unerwartet leicht gefallen ist.

## Wo ist Ihr Lieblingsort in der Lausitz? Wo halten Sie sich gerne auf?

Es gibt so viele spannende Orte in der Lausitz, da fällt es mir schwer den einen zu benennen. Das „Alte Kühlhaus“ hier in Görlitz hat mich sofort angezogen.

Mittlerweile ist der soziokulturelle Ort für Austausch und Begegnung für mich auch zu einem Arbeitsort geworden. Als ich während meiner Forschungszeit am Institut für transformative Nachhaltigkeitsforschung (IASS) mit dem Zug von Görlitz nach Potsdam gependelt bin, stieg ich öfter in Schleife um und entdeckte den weltbesten Getränkemarkt am Bahnhof oder ich träumte mich ins Dörfliche nach Horka, Ushmannsdorf und Hähnichen. In Hoyerswerda gibt es einen alten DDR-Kiosk, der unter Denkmalschutz steht und sich seit Jahrzehnten kaum verändert hat. Bärbel, die Besitzerin, hat bis vor kurzem unermüdlich bunte Zeitschriften verkauft und Menschen einen Ort der Gemeinschaft geboten. Ein wunderbarer Ort zum Forschen, wie Menschen mit Wandel umgehen und gleichzeitig ein Lieblingsort, der nun ganz und gar Denkmal geworden ist.

## Wie würden Sie den Strukturwandel für die Lausitz definieren?

Der Strukturwandel in der Lausitz ist bereits länger im Gange, als es den meisten bewusst ist. Seit den 90er Jahren, als noch rund 80.000 Menschen in der Kohleindustrie tätig waren, nahmen die Beschäftigungszahlen für diesen Industriezweig durch Kraftwerkschließungen, z.B. in Hagenwerder oder

Hirschfelde, rapide ab. Eine Region, die durch diesen Industriezweig geprägt war, erfindet sich seither immer wieder neu und hat bereits Erfahrung beim Wandeln. Nun sollen mit dem bis 2038 geplanten Kohleausstieg den noch verbliebenen 8.000 Beschäftigten, zählt man die indirekt Beteiligten mit, liegen die Zahlen bei circa 10.000, die Weichen in andere regionale Industriezweige gestellt werden. In der Lausitz wurde schon viel erreicht und für diesen neuen Schritt des Strukturwandels bringt sie Fähigkeiten mit, an die sich anknüpfen lassen.

## Wie sind Sie von den Auswirkungen des Strukturwandels direkt in Ihrem Arbeitsumfeld betroffen?

In meiner Arbeit ist der Strukturwandel allgegenwärtig – ich forsche schließlich dazu. Zuletzt im Zusammenhang mit dem bereits erwähnten Potsdamer Institut für transformative Nachhaltigkeitsforschung (IASS). Dort wurde gleich mit dem Kohleausstieg auch die wissenschaftliche Begleitforschung zum Strukturwandel durchgeführt. Der Lausitzer Strukturwandel beschäftigt mich aber schon länger. 2015/16 habe ich mit Anita Kottwitz und Raj Kollmorgen am TRAWOS Institut der Hochschule Zittau/Görlitz eine Studie zu den Verbleibchancen qualifizierter

» Wir müssen hier in der Lausitz lernen, die regionalen Wissensstrukturen auch anzuzapfen, sie aufzuschließen und von dort aus Bildungsfragen und -formate zu entwickeln.

Dr. Julia Gabler, Sozialwissenschaftlerin,  
Hochschule Zittau-Görlitz



Frauen in der Region umgesetzt, die durch die damalige Gleichstellungsbeauftragte Ines Fabisch initiiert wurde. Und schon damals wurde deutlich, dass das, was die Region früher als Industrieregion ausgezeichnet hat, für die meisten Beschäftigungsverhältnisse nicht mehr gilt. Insbesondere die Lausitzerinnen mussten sich seit den 1990er Jahren neuen Beschäftigungsfeldern zuwenden, wenn sie nicht abgewandert sind. Seit den 2000er Jahren wurden neben der Verwaltung und der Gesundheitsbranche die Felder Kunst, Kultur, Pädagogik, Bildung, Demokratiebildung, aber auch alternative Landwirtschaft wichtige Tätigkeitsbereiche. Der Beschäftigungsmarkt der Lausitz ist demnach bereits viel facettenreicher geworden und zeigt, dass auch Frauen Akteurinnen des regionalen Wandels sind, diesen leben und vollziehen. Es lohnt sich, dort genauer hinzuschauen.

### Welche Chancen sehen Sie für die Lausitz im Strukturwandel?

Im Grunde alle nur möglichen Chancen. Durch den Verlust von Industrien, und im Übrigen auch den Verlust von Bevölkerung, entstehen auch Freiräume und neue Ideen. Wir sitzen für dieses Interview in einem guten Beispiel dafür – das „Alte Kühlhaus“ in Görlitz wurde nach Leerstand neu belebt: als Ort der Begegnung mit Büros für Freiberufler\*innen und Künstler\*innen, ein Campingplatz, der touristisch genutzt wird. Und mich als Forscherin begeistert es, weil ich hier eine Form von Transdisziplinarität erlebe, die wir andernorts auf die Fahnen schreiben. Schwieriges Wort „Transdisziplinarität“ –

heißt hier so viel wie: unterschiedliche Fähigkeiten und Disziplinen wie Handwerk, Eventmanagement, Design, Architektur und Wissenschaft kommen zusammen und bearbeiten den Umbruch aus vielen Perspektiven, um Wandel aktiv zu gestalten. Und das ist anregend, auch für viele Städter, die hier zu Besuch sind. Die sind ganz angehtan und kehren inspiriert zurück oder entscheiden sich auch, eine Weile hier in der Lausitz zu leben.

» *Der Begriff der regionalen Bildungssteuerung vermittelt für mich, dass Bildung nicht nur in der Schule stattfindet, sondern in vielen alltäglichen Bereichen greift bzw. an verschiedenen Orten außerhalb der Schule stattfinden kann.*

Welche Aufgaben im Bereich Politik/Bildung/Wirtschaft sollten Ihrer Meinung nach im Hinblick auf notwendige Bildungsprozesse im Zuge des Strukturwandels bearbeitet werden? Welche Prozesse müssen angeschoben werden?

Dass das Thema Bildung im Strukturwandel eine wichtige Rolle spielen muss, ist mir im Rahmen meiner wissenschaftlichen Tätigkeit nochmals deutlich bewusst geworden. Ich habe immer versucht meine Kolleg\*innen, die häufig auch aus den Großstädten und Metropolen zu uns in die Lausitz mit neuen Bildungsideen kamen, dafür zu sensibilisieren, was hier schon längst an Bildungsfragen behandelt wird. Man sollte nun noch viel stärker Anstrengungen darauf verwenden, Bildungsfragen, die für den Umbruch relevant sind, zu bearbeiten: Wie entsteht denn aus Industrie etwas Neues? Wie können wir Bildungsentwicklung nicht nur

als lineare Ausbildung betrachten? Wie passe ich mich immer wieder an neue Bedingungen an mit den Fähigkeiten, die ich mitbringe? Wir können in der Lausitz gut an Erfahrungen anschließen, denn hier gibt es zahlreiche Erfahrungsräume, die wir für diese Frage aufschließen sollten. Und das passiert im Übrigen auch schon an vielen Orten außerhalb der Schule. Nicht zuletzt hier im Kühlhaus oder auch z.B. in der Brikettfabrik Louise. Dort wird

bereits viel in der Jugendbildung und Nachhaltigkeit gearbeitet. Wir müssen hier in der Lausitz lernen, die regionalen Wissensstrukturen auch anzupapfen, sie aufzuschließen und von dort aus Bildungsfragen und -formate zu entwickeln. Diese sind vielleicht auch für Menschen aus Metropolen und Großstädten interessant, müssen für diese aber nicht um jeden Preis interessant gemacht werden. Es ist nicht sinnvoll, Bildung nur aus einer Richtung in die Region zu holen. Dafür interessieren mich Orte wie ein Kiosk in Hoyerswerda.

Wir als Netzwerkbüro Bildung in der Lausitz sind ein Instrument der regionalen Bildungssteuerung. Was würden Sie sagen, inwiefern ist Netzwerkarbeit und auch regionale Bildungssteuerung ein gutes Instrument im Strukturwandel?

Der Begriff der regionale Bildungssteuerung vermittelt für mich, dass Bildung nicht nur in der Schule stattfindet, sondern in vielen alltäglichen Bereichen greift bzw. an verschiedenen Orten außerhalb der Schule stattfinden kann. Durch unterschiedliche Angebote und Akteure kann Bildung viele Menschen erreichen und an spezielle Bedürfnisse

einer Region im Strukturwandel angepasst werden. Angefangen bei großen Fragen rund um Umwelt, Nachhaltigkeit, neue Energiegewinnung und dann wieder runtergebrochen auf spannende Aktionen wie zum Beispiel das Fabmobil, das mit seinem komprimierten Forschungslabor mobil und vor Ort vor allem junge Menschen sehr anspricht und begeistert. Spielerisch werden dabei moderne Arbeitsabläufe erkundet, Möglichkeiten von Digitalisierung und Technik vermittelt und handwerkliches Geschick herausgefordert. Und dieses „selber machen“ ist ja wiederum eine Erzählung, die für die Region und für ihr handwerkliches und industrielles Geschick steht, eine, an die man wunderbar anknüpfen kann. Hierdurch können auch junge Menschen wieder zusammenkommen, die sich schon in Pro- und Contra-Kohle-Lagern kaum mehr begegnen können in unserer Gesellschaft. Damit dieser Prozess gelingt, braucht es Menschen und Netzwerke, die Bildung und Strukturwandel zusammendenken und Möglichkeiten schaffen.

Wenn Sie sich einmal in junge Menschen hineinversetzen: Was würden Sie sagen, treibt sie mit Blick auf ihre Zukunft um? Was glauben Sie, wie wollen junge Menschen diese gestalten?

Je älter ich werde, desto schwerer fällt mir der Perspektivwechsel. Denn was mich als junger Mensch in den 1990er Jahren beschäftigt hat, ist, glaub ich, nicht mehr so vergleichbar mit dem, was junge Menschen heute beschäftigt. Wenn ich zum Beispiel an vergangene Ängste denke, wie den Verlust des Arbeits-

platzes oder gar keine Ausbildungsstelle zu finden. Jetzt haben wir eine ganz andere Ausgangslage. Ich persönlich habe oft den Eindruck, dass der jungen Generation vergangene Sorgen übergeholfen werden, ohne wirklich mit ihr ins Gespräch zu kommen. Wenn ich mit jungen

» *Damit dieser Prozess gelingt, braucht es Menschen und Netzwerke, die Bildung und Strukturwandel zusammendenken und Möglichkeiten schaffen.*

Lausitzer\*innen spreche, dann sind es weit mehr als die Gedanken um Arbeitsplätze, die sie beschäftigen. Sie sind mittlerweile eine sehr kleine Bevölkerungsgruppe in der Lausitz und werden dominiert von Erwachsenen und älteren Menschen. Sie suchen Anschluss und Orte, an denen sie sich als Jugendliche ernstgenommen fühlen, aber auch nicht die Ängste von Erwachsenen ausbaden müssen. Fragen wir die jungen Lausitzer\*innen, welche Antworten sie auf diese Fragen haben.

Der Übergang von der Schule in die Ausbildung und den Beruf ist ein sensibler Bereich für junge Menschen, der aber im Strukturwandel und mit Blick auf die zukünftige Fachkräftesicherung großes Potenzial für die Bleibeperspektive hat. Was meinen Sie, wie es gelingen kann, junge Menschen in dieser Lebensphase bei uns in der Lausitz zu halten oder gar von außerhalb zu gewinnen?

Wenn junge Lausitzerinnen und Lausitzer heute ihre Schule been-

den, dann sind diejenigen unter ihnen, die ein Abitur geschafft haben, immer noch die größte Gruppe an Wegzugswilligen. Das hat einfach damit zu tun, dass wir hier in der Lausitz, speziell in Cottbus, einen universitären Standort haben und in Dresden die nächste Uni ist. Und diejenigen, die sich für eine Berufsausbildung entscheiden, fühlen sich hier teilweise nicht besonders gut aufgehoben. Das beobachten wir häufig im sozialen Bereich, da wird es schwierig, sich in der Lausitz zu verwirklichen – ob nun im Hinblick auf den späteren Verdienst oder bei der generellen Auswahl an Berufen. Die demografische Entwicklung und die damit verbundenen Herausforderungen verlangen nach guten Konzepten im Bereich der Fachkräftesicherung. Wenn wir zudem berufliche Qualifizierungen, Berufe in der Pflege und soziale Dienstleistungen, Demokratiebildung und weitere Bildungsfragen deutlich stärker zum Kernbestandteil einer Bildungsstrategie in der Lausitz machen, glaube ich, dass das auch ein Standortfaktor sein kann.

» *Ich persönliche habe oft den Eindruck, dass der jungen Generation vergangene Sorgen übergeholfen werden, ohne wirklich mit ihr ins Gespräch zu kommen.*

Wie können Sie mit Ihrer Arbeit dazu beitragen, dass junge Menschen in der Lausitz eine Bleibeperspektive haben? Wir können im Rahmen unserer Forschungsarbeit mit unterschiedlichen Menschen sprechen und dabei formulierte Wünsche und Vorstellungen mit den aktuellen Gegebenheiten abgleichen. Das kann helfen Brücken zu bauen und Formate zu entwickeln. Bei diesen Gesprächen wird auch oft deutlich, dass es bei Bleibeperspektiven neben dem Angebot an attraktiven

Arbeitsplätzen auch stark um die Ausgestaltung des sozialen Umfeldes geht. Also alles rund um Kultur, Freizeit und Möglichkeiten, das eigene Umfeld mitzugestalten. Oft ergeben sich aus Forschungsarbeiten auch ganz konkrete weiterführende Projekte, wie zum Beispiel zuletzt von der Bürgermeisterin von Spremberg ein Workshopauftrag mit jungen Leuten aus der Braunkohleindustrie. Dadurch können wir uns als Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler ganz konkret an der Auseinandersetzung

**wendig und hilfreich, die Zivilgesellschaft und insbesondere junge Menschen in den Wandlungsprozess einzubinden?**

Die Zivilgesellschaft ist ein Grundbaustein der gesellschaftlichen Entwicklung. Durch sie finden unterschiedliche Meinungen, Positionen und Lebenswelten im und durch den Strukturwandel Ausdruck. Wenn wir mit zivilgesellschaftlichen Akteuren und Akteurinnen ins Gespräch gehen, erfahren wir viel über die Fähigkeiten und Erfahrungen und die damit

an regionalen Entwicklungen oder am Strukturwandel zu beteiligen. Ich weiß auch gar nicht, ob alle jungen Menschen eigentlich im Strukturwandel beteiligt werden wollen. Ich habe den Eindruck, es ist ihnen vor allen Dingen wichtig, mit ihren Freunden zusammensein zu können und vielleicht nicht jedes Mal zittern zu müssen, ob der Freund oder die Freundin nächste Woche noch da ist oder doch den Ausbildungsplatz in Bayern annehmen muss. Deswegen finde ich es schwierig, gerade für die Gruppe



» Ich denke, wenn es der Gesellschaft wirklich wichtig ist, junge Menschen an Entwicklungen zu beteiligen, dann müssen ihnen auch die Räume und Möglichkeiten dafür gegeben werden, sich auszuprobieren und mit Formaten zu wachsen, um dann später auch den Herausforderungen von Gremienarbeit gewachsen zu sein.

von Herausforderungen und Sorgen der Menschen hier beteiligen. Aus dem Projekt zu den Verbleibchancen ist eine Plattform hervorgegangen: F wie Kraft – Frauen. Leben.Lausitz. Es gibt eine Website mit vielen tollen Geschichten, einen digitalen Stammtisch, wichtige Veranstaltungen zum Strukturwandel wie die Konferenz der kommunalen Gleichstellungsbeauftragten: Struktur wandel dich – Struktur, wir wandeln dich!

**In welchen Bereichen ist es not-**

verbundenen Bedürfnisse und Wünsche der Menschen, auch der jungen in der Region. Wenn in Gesprächen Meinungsverschiedenheiten zum Vorschein kommen, sind sie ein wichtiger Motor für Entwicklungen - auch um Konfliktfähigkeit zu trainieren!

**Wie kann es nachhaltig gelingen, junge Menschen an der Entwicklung des Strukturwandels partizipieren zu lassen?**

Ich weiß nicht, wie es gelingen kann, junge Menschen nachhaltig

der Jugendlichen politisch wirksame Instrumente zu entwickeln. Die Lebensphase ist zu kurz, um sich in den Strukturwandel einzuarbeiten. Ich glaube, hier wären regionale und lokale Anknüpfungspunkte wirksamer und greifbarer. Heißt: Wie kann es uns in den bestehenden Strukturen der Vereine, Ortsbeiräte und Stadtparlamente, vielleicht auch über die Schulen gelingen, ihre Perspektiven ernsthafter einzubinden, ohne falsche Versprechungen zur Umsetzbarkeit zu machen?! Das muss von allen

Seiten gewollt sein, um Verlässlichkeit herzustellen.

**Welche Beteiligungsstrukturen haben Sie schon mitgestaltet oder wollen Sie vielleicht zukünftig gestalten?**

Im Rahmen meiner Arbeit konnte ich bereits verschiedenen Formate begleiten und mitentwickeln. Zum Beispiel Workshops, die hier in Bautzen im Steinhaus mit Jugendlichen gestaltet wurden und wo über Fragen wie „gehen oder bleiben nach der Schule“ gesprochen wurde. Interessant war dort, dass von den jungen Menschen die Kritik geäußert wurde, dass in vielen Diskussionsrunden meistens die beteiligt waren, die sich sowieso viel einbringen und gut ihre Sicht der Dinge kommunizieren können, aber auch schon das Journalistikstudium in Hamburg anstreben. Der überwiegende Teil derjenigen jungen Menschen, die vielleicht eher hierbleiben wollen, wird nicht angesprochen. Wir haben mit dieser Erkenntnis einen anderen Weg gewählt, junge Lausitzer\*innen in ihrem Alltag aufgesucht und sie gefragt, worüber sie mit uns ins Gespräch kommen wollen zum Thema Strukturwandel. Dadurch entstand in Kooperation mit der LEAG ein Format, welches uns ermöglichte, mit den jungen Menschen im Rahmen ihrer Ausbildung zu arbeiten. Meine Kollegin Victoria Luh hat mit einer Gruppe von Azubis eine repräsentative Befragung im Unternehmen erarbeitet. Ich denke, wenn es der Gesellschaft wirklich wichtig ist, junge Menschen an Entwicklungen zu beteiligen, dann müssen ihnen auch die Räume und Möglichkeiten dafür gegeben werden, sich auszuprobieren und mit For-

maten zu wachsen, um dann später auch den Herausforderungen von Gremienarbeit gewachsen zu sein. Gleichzeitig entstehen so Formate, die für Jugendliche auch geeignet sind – denn wenn wir ehrlich sind, auch den meisten Erwachsenen gehen vierstündige Sitzungen richtig an die Substanz. Wie fühlt sich das erst für Heranwachsende an? Hier können wir Erwachsene von ihnen lernen.

**Was steht mittel- und langfristig auf Ihrer Agenda für die Zukunft der Lausitz?**

» *Das beobachten wir häufig im sozialen Bereich, da wird es schwierig, sich in der Lausitz zu verwirklichen – ob nun im Hinblick auf den späteren Verdienst oder bei der generellen Auswahl an Berufen.*

Ich möchte mich dafür einsetzen, dass der Strukturwandel mit den Menschen hier vor Ort gedacht und gemacht wird. In der Kommunikation miteinander sehe ich ein sehr großes Potential, um in Kombination aus Einflüssen von außen und Wünschen und Themen vor Ort neue Ideen und Möglichkeiten zu entwickeln. Manchmal habe ich das Gefühl, wir enden im selbstverursachten Dauerstress, zu vielen Großprojekten gleichzeitig, unzähligen Baustellen, die nicht vorwärts kommen und die uns mehr hemmen als voranbringen – lieber Schritt für Schritt, herausfinden, was nützlich und ressourcenfreundlich für die zukünftigen Generationen ist. Wir steigen aus der Kohle aus! Wir müssen Prioritäten setzen und Strukturen entwickeln, die auch für eine herausfordernde

Zukunft taugen. Dazu gehört, auch mal auf Geld zu verzichten, wenn es nicht passt, statt im Aktionismus kaputt zu gehen.

**Was ist Ihre Zukunftsvision von der Lausitz? Wo stehen wir 2038?**

Ich würde mich freuen, wenn ich mit meiner Arbeit und den Erkenntnissen daraus dazu beitragen kann, dass vor allem auch junge Frauen Chancen haben, sich in der Lausitz zu entwickeln und Alternativen zum Wachstumskurs zu verwirklichen. Dass verstanden wird, dass Frauen ein wichtiger Entwicklungsmotor für den Erfolg der Region sind – auch mit Blick auf das gerade Gesagte. Wenn sie begeistert sind und Türen offen bleiben, durch die sie gehen wollen, dann kann es das Bild der Lausitz nach außen durchaus positiv beeinflussen.

**Wir haben die Jugendlichen in den Interviews gefragt: Stellen Sie sich vor, die gute Fee Lea Lausitz ermöglicht Ihnen einen freien Wunsch. Nun möchten wir gerne Sie fragen, was Sie sich von ihr für die Lausitz wünschen würden?**

Angesichts des hohen Erwartungsdrucks, mit dem die Region bezüglich des Gelingens des Strukturwandels konfrontiert ist, den sie sich aber auch selbst auferlegt, wünsche ich der Lausitz und allen Beteiligten die notwendige Gelassenheit sowie Offenheit, sich den Entwicklungsfragen zu stellen – und auch, dass bereits gemachte Erfahrungen und angeeignete Fähigkeiten genutzt und zum Einsatz gebracht werden können.

Das Interview führte Dr. Victoria Barth.

GEFÖRDERT VOM